C.H.BECK
www.chbeck.de

Unverkäufliche Leseprobe

Hermann A. Schlögl
Nofretete
Die Wahrheit über die schöne Königin

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-63725-4

Weitere Informationen finden Sie hier:
http://www.chbeck.de/10250086

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Dem Menschen ist ein Mensch
noch immer lieber, als ein Engel.
Gotthold Ephraim Lessing, Nathan der Weise

Einführung: Nofretete wird entdeckt

Jeder Fortschritt ist ein Wagnis

Nofretete, Ikone eines zeitlos schönen Frauenbildes, Große Königsgemahlin des rätselhaften Pharaos Amenophis IV.-Echnaton: Sie vermittelt den Zauber von Anmut und Noblesse, sie besitzt die Ausstrahlung einer überragenden Persönlichkeit. Ihr Leben und ihr Wirken sind geheimnisumwittert, ein wundersamer Stoff für Träume! «Wir können in der Finsternis durch Forderungen und Einbildungskraft uns die hellsten Bilder hervorrufen. Im Traum erscheinen uns die Gegenstände wie am vollen Tage», schreibt Johann Wolfgang von Goethe im *Entwurf einer Farbenlehre*.

Oft wurde die von Echnaton und Nofretete geprägte Epoche des solaren Monotheismus als Höhepunkt der ägyptischen Religion überhaupt aufgefasst, so besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, aber auch in unserer Zeit. Der Grund dafür liegt vielleicht darin, dass die sogenannte Amarna-Zeit unseren modernen Ansichten und Empfindungen am nächsten kommt. Man muss den Vorhang der Geschichte, der uns diese Epoche verbirgt, etwas anheben, um einen Blick auf die Menschen jener Jahrzehnte werfen zu können.

Seit Beginn der wissenschaftlichen Ägyptologie bilden archäologische und textliche Quellen die Grundlagen für jede Interpretation, ihnen muss der Forscher noch heute verpflichtet sein. Erst im 20. Jahrhundert kamen naturwissenschaftliche Betrachtungsweisen hinzu, und zwar zunächst auf der Basis biologischer Daten, die durch Röntgen-Untersuchungen und

vergleichende biometrische Messungen von Mumien erhoben wurden.

In jüngster Zeit erlebte die ägyptologische Forschung einen ungeahnten Fortschritt mit Hilfe humangenetischer Untersuchungen, die überraschende Ergebnisse brachten und Anlass zu neuen Schlussfolgerungen geben. Schon in den Jahren 2007 bis 2009 gelangte ein internationales Team zu grundlegenden Erkenntnissen, die aufgrund der rasanten technischen Entwicklung immer wieder verfeinert und verbessert werden können. Manche Zusammenhänge, die früher nur vermutet werden konnten, haben sich geklärt, größere Irrtümer sind zu kleineren geworden. Aber der historischen Wahrheit nahe zu kommen, wird auch weiterhin ein Problem bleiben.

Ungeachtet der Tatsache, dass Echnaton und Nofretete eine in ihrer historischen Wirkung schwer zu trennende Einheit bilden, soll der Fokus dieses Buches auf die Königin gerichtet sein, war sie doch keine Legende, sondern eine in der ägyptischen Welt herausragende weibliche Gestalt. Sie wurde zur Göttin erhoben, fuhr aber fort, ein Mensch zu sein, zu leiden, Wünsche zu haben, und bedurfte auch des Mitgefühls. Die übersetzten Texte, die hier vorgestellt und zur Interpretation benutzt werden, sind vorwiegend auf die Königin ausgerichtet. Auch wenn sie für unser Verständnis häufig standardisiert klingen, haben sie doch eine Aussagekraft.

Da die Hieroglyphenschrift ohne Vokale auskommt, ist die Wiedergabe von ägyptischen Eigennamen immer problematisch. Doch aus dem Vergleich mit schriftlicher diplomatischer Hinterlassenschaft jener Zeit wissen wir heute genau, wie die Namen «Nofretete» und «Echnaton» ausgesprochen wurden, nämlich «Nafteta» und «Achanjati». Streng genommen müsste deshalb der Titel des Buches «Nafteta» heißen. Aber wer verbindet schon den Personennamen «Nafteta» mit der ägyptischen Königin «Nofretete» (oder «Nefertiti»), wie sie unter falscher Lautbildung weltbekannt ist? Aus diesem Grund erhält die übliche Benennung hier den Vorzug.

Zusätzlich zu den zahlreichen schriftlichen Zeugnissen werden vor allem archäologische Dokumente ausgewertet, die trotz

mancher Zerstörungsversuche in der Restaurationszeit noch zahlreich vorhanden sind. Dazu kommen die kürzlich durchgeführten genetischen Untersuchungen der königlichen Mumien der späten 18. Dynastie, die neue Erkenntnisse geliefert haben.

Die Schöne aus dem Wüstensand

Die Ruinen von Tell el-Amarna, dem Ort, an dem sich einst die alte Residenzstadt Achetaton (= Horizont des Aton) des Königs Amenophis IV.-Echnaton und seiner Gemahlin Nofretete befand, liegen auf der Ostseite des Nils in einer halbkreisförmigen Ebene, die vom östlichen Gebirge umrahmt wird. Im Jahre 1907 ging die Grabungskonzession für die antike Stadt von den Engländern auf die Deutsche Orientgesellschaft über.

Allerdings konnten die Grabungen unter Leitung des deutschen Architekten und Ägyptologen Ludwig Borchardt (1863–1938) und seines Kollegen Hermann Ranke (1878–1953) erst vier Jahre später beginnen, da für das aufwendige Vorhaben zunächst Geldgeber gesucht werden mussten. Ein solcher Mäzen fand sich schließlich in der Person des Berliner preußisch-jüdischen Baumwollfabrikanten James Simon (1851–1932), der schon die Grabungen von Abusir unterstützt hatte und jetzt diese Kampagnen in vollem Umfang auf eigene Rechnung finanzierte. Zwar wurde die archäologische Expedition offiziell durch die Deutsche Orientgesellschaft, tatsächlich jedoch in seinem Namen ausgeführt.

Simons Liebe zu den antiken Kulturen und zur bildenden Kunst war schon während seiner Schulzeit im Berliner Elitegymnasium «Graues Kloster» entbrannt, einer Lehranstalt, die auch Bismarck besucht hatte. Da Simons Eltern ihn aber dringend als Nachfolger der Familie in der im Jahr 1852 gegründeten Textilfirma «Gebrüder Simon» brauchten, rieten sie ihm von einer wissenschaftlichen Laufbahn ab, und er folgte schließlich ihren Wünschen. In Deutschland und England erlernte er den Kaufmannsberuf von Grund auf und wirkte dann ab 1890 in Berlin als Unternehmer und zweiter Gesellschafter neben seinem Onkel. Dabei führte er das Geschäft derart erfolgreich – es er-

langte überregionale, ja europäische Bedeutung –, dass er im Jahre 1911 an sechster Stelle der Berliner Jahreseinkommensliste geführt wurde. Doch seine gemeinnützige Anteilnahme und sein soziales Gewissen stellte er immer an vorderste Stelle und machte sie zum Schwerpunkt einer persönlichen Verpflichtung und Verantwortung. Seine frühe Leidenschaft für die schönen Künste hatte er indes nie verloren. Im Jahr 1901 sagte James Simon: «Schließlich ist unsere Absicht doch, das Interesse an alter Kunst und alter Wissenschaft in immer weitere Kreise zu tragen.» Und nach diesem Grundsatz handelte er. Mit der Unterstützung von Grabungen und einer emsigen Tätigkeit als Sammler hochkarätiger Stücke setzte er seine Worte in die Tat um.

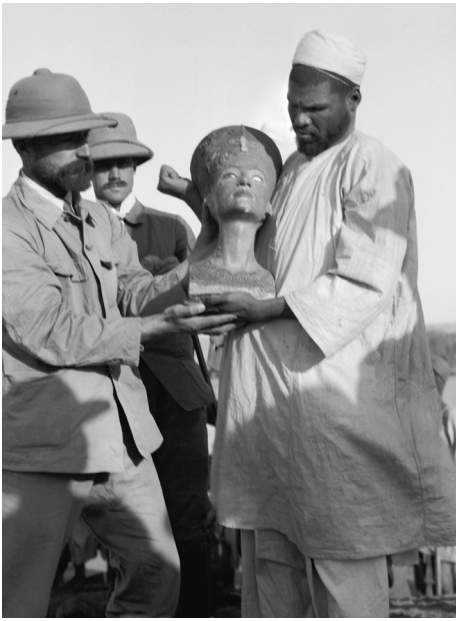
Dies erklärt auch seine Bereitschaft, die Grabungen in Tell el-Amarna ohne Unterstützung weiterer Mäzene zu finanzieren. Bereits vor dem Beginn der Arbeiten wurde in Verhandlungen eine spätere Zweiteilung der Funde festgelegt, wobei eine Hälfte dem Berliner Geldgeber, die andere Hälfte aber dem ägyptischen Staat, also letztlich dem Ägyptischen Museum in Kairo, gehören sollte.

Daraufhin begann schließlich im Jahre 1911 die Grabungskampagne in Tell el-Amarna. Die ersten beiden Abschnitte verliefen ohne spektakuläre Höhepunkte, doch das sollte sich im Dezember 1912 gründlich ändern. Während der archäologischen Arbeit in der antiken Südstadt von Achetaton, welche einst vorwiegend von den Reichen jener Zeit bewohnt worden war, stießen Borchardt und seine Mitarbeiter auf ein weitläufiges Gehöft, das durch Mauern in mehrere einzelne Höfe unterteilt war. Heute wissen wir, dass dieses Gehöft (Haus P 47, 1–3) aus drei Wohnhäusern bestand, die dem «Vorsteher der Bildhauer», Thutmosis, gehört hatten und auf einem Grundstück von 45 Metern Breite und 54 Metern Länge erbaut worden waren. Im prächtigen Haupthaus mit einer Wohnfläche von 300 Quadratmetern wohnte der Bildhauer selbst, in einem weiteren Bau (150 m²) sein Oberaufseher, während die Gesellen und Lehrlinge im bescheidenen dritten Trakt (83 m²) lebten. So bietet die Anlage auf engstem Raum auch einen eindrucksvollen Spiegel der damaligen sozialen Verhältnisse. Außerhalb der

Wohngebäude auf dem von kleineren Mauern unterteilten Gelände befanden sich schließlich die überdachten Werkstätten, die Getreidespeicher, zwei Brunnen sowie einige Bäume. Etwa 34 bis 50 Menschen arbeiteten für den Bildhauer.

Dies alles war den Ausgräbern unbekannt, als am 6. Dezember 1912 in einer Kammer neben dem Empfangsraum des Haupthauses die berühmte Büste der Nofretete, der «bunten Königin», wie sie von den Ausgräbern bezeichnet wurde, zusammen mit Gipsabgüssen, Modellen und Bildwerken gefunden wurde. Ludwig Borchardt schrieb über diese Sternstunde der Archäologie in sein Grabungstagebuch:

> Als ich am 6. Dezember 1912 bald nach der Mittagspause durch einen Zettel des gerade Aufsicht führenden Prof. Ranke eiligst nach Haus P 47,2 gerufen worden war, fand ich schon in dem Raum 19, dicht hinter der Tür bereits die soeben zum Vorschein gekommenen Bruchstücke einer lebensgroßen Büste Amenophis' IV. vor. Gleich darauf, in nächster Nähe, etwas weiter in den Raum hinein gefundene, äußerst zierliche und leicht verletzbare Stücke ließen es angezeigt erscheinen, sogleich einen der umsichtigsten Arbeiter, unseren ersten Vorarbeiter Mohammed Ahmed es-Senussi, hier allein arbeiten zu lassen und aus nächster Nähe anzuweisen, gleichzeitig aber einen der jüngeren Herren mit der schriftlichen Aufnahme des Fortgangs der Arbeit zu beauftragen. Indem wir uns durch den nur 1,10 m hochliegenden Schutt allmählich gegen die Ostwand von Raum 19 vorarbeiteten, kamen weitere Stücke von hohem Kunstwert hinzu, die hier nicht einzeln erwähnt zu werden brauchen. Dann wurde wenig vor der Ostwand – 0,20 m davon, 0,35 m von der Nordwand – etwa in Kniehöhe vor uns zunächst nur ein fleischfarbener Nacken mit aufgemalten roten Bändern bloß. «Lebensgroße Büste der Königin» wurde angesagt und niedergeschrieben, die Hacke beiseite gelegt und mit den Händen behutsam weitergearbeitet. Die nächsten Minuten bestätigten das Angesagte, über dem Nacken kam der untere Teil der Büste, unter ihm die Hinterseite der Königinnenperücke zum Vorschein. Bis das neue Stück ganz vom Schutte befreit war, dauerte es allerdings noch einige Zeit, da zunächst ein nördlich dicht anliegender Porträtkopf des Königs vorsichtig geborgen werden musste. Dann wurde die bunte Büste erst herausgehoben, und wir hatten das lebensvollste ägyptische Kunstwerk in Händen. Es war fast vollstän-



1 Der ägyptische Vorarbeiter übergibt Hermann Ranke am 6. Dezember 1912 die soeben entdeckte Büste der Nofretete. In der Mitte Paul Hollander, ein weiteres Mitglied des Grabungsteams.

dig, nur die Ohren waren bestoßen und im linken Auge fehlte die Einlage. Der Schutt, auch der schon hinausgeschaffte, wurde sogleich durchsucht, zum Teil gesiebt. Es fanden sich noch einige Bruchstücke der Ohren, die Augeneinlage nicht. Erst viel später sah ich, dass sie nie vorhanden gewesen ist.

[…]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de